

herzustellen. Das Wappen der Trestendorf dürfte ferner in den Feldern 2 und 3 einen Löwen zeigen. Allenfalls die Helmzier könnte besagtes Eichhörnchen darstellen.

Beide Nonnen waren Töchter des bischöflich-eichstättischen Haushofmeisters Franz Friedrich von Trestendorf. In einem *Dictatum* aus der eichstättischen Hofkanzlei wird er 1724 beiläufig als *Haushoffmaister* und als Nachfolger eines Barons von Freyberg erwähnt. In Verbindung mit dem Unterzeller Protokollbuch kann die Amtszeit Franz Friedrichs zumindest für 1720–1724 angegeben werden. Von und über diese Familie ist bisher wenig bekannt. Die vom Diözesanarchiv Eichstätt dankenswerterweise durchgeführte Durchsicht der Register zum archivalischen Altbestand, des Namensregisters zur Heusler'schen Sammlung sowie der Trauungsmatrikel der Pfarrei Eichstätt Unsere Liebe Frau für den Zeitraum ca. 1665–1740 führten zu keinen weiteren Hinweisen. Auch im Domkapitel sind sie nicht zu finden. Ihr Wappen fehlt bei Siebmacher Fränkische Familienwappen. Lediglich eine kursorische Suche im Internet führte auf mögliche weitere Glieder dieser Familie: So stellte sie im ausgehenden 17. Jahrhundert mit Leopold von Trestendorf SJ den Domprediger in Konstanz (um 1681) und mit Johann Christoph von Trestendorf den Dekan von Ellwangen (1690–1696). Im Benediktinerinnenkloster Nonnberg hat sich eine Seidenstickerei erhalten, die zwischen 1716 und 1720 von einer Josepha von Trestendorf bearbeitet wurde. Franz Friedrich und drei seiner Töchter sind im Protokollbuch von Unterzell vermerkt. Die kleine Untersuchung zu Unterzell gibt also einen Anstoß, die weitgehend unbekannt Familie weiter zu untersuchen.

Ein weiterer Grabstein weist schließlich darauf hin, dass es im 18. Jahrhundert mehreren Frauen aus dem Dorf Zell am Main gelang, im Nonnenkonvent aufgenommen zu werden. Insgesamt waren es zwölf! Damit werden die sozialen Veränderungen im Konvent von Unterzell auch durch Grabsteine und deren Inschriften sichtbar. Helmut Flachenecker

Bevölkerungs- und Sozialgeschichte, jüdische Geschichte

Gustav PFEIFER / Kurt ANDERMANN (Hg.), Soziale Mobilität in der Vormoderne. Historische Perspektiven auf ein zeitloses Thema (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs/Pubblicazioni dell'archivio provinciale di Bolzano 48). Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2020. 464 S. mit zahlr. s/w und Farbabb. ISBN 978-3-7030-6538-5. Geb. € 44,90

Mit dem Thema der sozialen Mobilität greift dieser Band eines der großen Themen der Geschichtswissenschaft auf, das „seit den 1960er Jahren intensiv beforcht“ ist und „dennoch weiterhin voller offener Fragen und Kontroversen“ (S. 9) steckt, wie es Thomas Ertl in seinem Einführungsbeitrag auf den Punkt bringt. Hervorgegangen ist der Band aus der von Andermann und Pfeifer organisierten Brixner Tagung zum Thema, die ihrerseits die Reihe der Kooperationen des Herausgeberteams fortsetzt. Ausgehend von einem Fokus auf die historische Region Tirol in der Vormoderne werden „Sichtachsen“ (S. 7) zum einen in andere Räume eröffnet. Zum anderen wird der regionale Horizont zeitlich weit bis ins 20. Jahrhundert heraufgezogen. Dabei ist es zugleich das Anliegen, die Grundsätze einer vergleichenden Landesgeschichte umzusetzen, multiperspektivisch große historische Fragen auf der regionalen Ebene zu prüfen.

Während Thomas Ertl den theoretisch unterfütterten Rahmen des Themas absteckt, bieten die 14 Beiträge breit gestreute Fallbeispiele, die den Fragen sozialer Mobilität in

unterschiedlichen geographischen, zeitlichen und sozialen Kontexten nachgehen. Ertl formuliert zunächst die methodischen Probleme des Ansatzes, die zu einem primären Fokus auf männliche Eliten geführt haben, was die grundsätzliche Fragestellung sozialer Mobilität verzerrt, da sowohl Frauen als auch untere soziale Schichten weniger in den Blick geraten. Zweitens wirkt es verfälschend, dass Mobilität zu einseitig positiv auf sozialen Aufstieg hin betrachtet wird. Dagegen setzt Ertl die Erkenntnis, dass sozialer Aufstieg kein notwendiger Bestandteil von Glück ist. Ertl schlägt als Erklärungsmodell für soziale Mobilität eine Balance zwischen ökonomischer Entgrenzung und kultureller Begrenzung vor. Zu blicken sei verstärkt auf Frauen, Mittel- und Unterschichten sowie besonders Familienstrukturen im Wandel. Denn, so zeige sich epochenübergreifend: Soziale Herkunft ist beim sozialen Aufstieg entscheidender als individuelle Kompetenz. Soziale Abgrenzungstendenzen, die ab 1500 sichtbar werden, erfassten zudem nicht nur den Adel, der in dieser Zeit erst regelrecht in Abgrenzung zu den Städten erfunden wurde, sondern etwa auch die Handwerker. Soziale Mobilität sei somit in einer Dialektik von Diversifizierung und Distinktion zu begreifen, die keineswegs mit der Vormoderne zu Ende war.

Vier erste Beiträge beginnen dann mit durchwegs mittelalterlichen Beispielen, die einen Fokus auf bürgerliche und adelige Eliten setzen. Roman Zehetmayer betrachtet die Ministerialen in den Herzogtümern Österreich und Steier, deren rechtliche Stellung noch immer nicht ganz geklärt sei. Mehrere Faktoren trugen dazu bei, dass die führenden Ministerialen im 13. Jahrhundert mit wenigen Edlen und Grafen zum Herrenstand verschmolzen. Gustav Pfeifer blickt mit den Gerstl von Gersburg auf den Fall von Aufsteigern in der Stadt, die er über zwei Generationen verfolgt und deren Aufstieg er als „Intergenerationenprojekt“ (S. 88) begreift. Peter Niederhäuser bietet eine konzise Zusammenschau der spätmittelalterlichen Eliten von Zürich. Hier sieht er keinen Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum, vielmehr ein Mit- und Nebeneinander und das Orientieren an einer gemeinsamen (höfischen) Adelskultur. Nina Gallion präsentiert schließlich einen Überblick sozialer Mobilität in württembergischen Amtsstädten. An Fallbeispielen zeigt sie, dass typischerweise urbane Eliten „über die eigene Stadt hinauswuchsen“ (S. 126) und sich über verwandtschaftliche Netze auch andere Städte eroberten. Die territoriale Funktionselite war daher überwiegend von stadtbürgerlicher Herkunft.

Vier weitere Beiträge nehmen andere soziale Gruppen des Mittelalters in den Blick und bieten damit eine wichtige Erweiterung der Perspektive. Kurt Andermann widmet sich den „Vornehmen“ als dörfliche Oberschicht am Beispiel des deutschen Südwestens und liefert damit einen wertvollen Beitrag zur ländlichen Oberschicht der Vormoderne. Auch wegen der Quellenlage sei dies ein vernachlässigter Gegenstand, wobei sich die dörflichen Schichten sogar als durchlässiger zeigen denn die städtischen. Markus J. Weninger macht als einziger Referent den sozialen Abstieg zum Thema, am Beispiel der deutschen Juden, die er als Gruppe betrachtet. Ausgehend von den Pogromen des ersten Kreuzzugs und mit dem zentralen Ankerpunkt des IV. Laterankonzils zeichnet er deren kontinuierlichen Abstieg nach, wenngleich das Verhältnis zur christlichen Mehrheitsgesellschaft ambivalent blieb. Rainer Christoph Schwinges relativiert am Beispiel der Universitäten den Faktor Kompetenz gegen Herkunft als Motor für den Aufstieg. Immer waren familiärer Hintergrund und Finanzen entscheidend. Die Universitäten boten jedoch einzelnen Qualifizierten Chancen, wenngleich nicht unbedingt finanziellen Reichtum. Armin Torggler fasst sodann den Bergbau als jenen Wirtschaftszweig, der am meisten soziale Schichten nivellierte. Die Investoren brauchten aber auch Kapital, insofern war er ein Sprungbrett für mittlere Eliten, nicht für

sozial schwächere Gruppen. Torggler führt zwei Beispiele von Frauen als Unternehmerinnen vor, eine Thematik, die sich gerade am Beispiel des Bergbaus noch gewinnbringend weiter vertiefen lassen würde.

Nadia Pichler analysiert im einzigen kunsthistorischen Beitrag das Bildprogramm der sogenannten Trinkstube in Bruneck als Ort des Zusammentreffens von Eliten der Stadt. Das Bildprogramm lässt erneut die vernachlässigte Frage nach der Rolle der Frauen hervortreten, sowohl über die Liebesthematik als auch über die Betonung des Konnubiums. Im einzigen italienischen Beitrag greift Andrea Bonoldi weit in die Neuzeit aus und betrachtet die Mobilität von Kaufleuten im südlichen Tirol bis ins 19. Jahrhundert. Er plädiert für die Notwendigkeit eines weiten prosopographischen Zugangs auf diese Unternehmensfamilien, um die Dynamiken über Einzelbeispiele hinaus besser analysieren zu können.

Weitere Beiträge setzen den Blick in die Neuzeit fort: Erika Kustatscher behandelt die aus dem Bauernstand aufgestiegene adelige Familie der Ingram aus Lajen über mehrere Generationen, wobei sie die sozialen Dynamiken des Auf und Ab bis hin zur Verarmung nachzeichnet. Michael Hochedlinger liefert auf 80 Seiten ein Profil von Generalität und Offizierskorps der kaiserlichen und k.k. Armee im 17. und 18. Jahrhundert. Das Militär bietet dabei Aufstieg vor allem für den Nicht-Geburtsadel. Evi Pechlaner verfolgt den Aufstieg der Bozner Familie der Hepperger und betont dabei auch die Rolle der Frauen am Beispiel der Maria Catharina Hillebrandt, die als Witwe die Grundlage für den weiteren dauerhaften Erfolg schuf. Hans Heiss führt mit der Aufstiegsgeschichte der Südtiroler Unternehmerfamilien Amonn und Pretz schließlich das Tagungsthema ins 20. Jahrhundert, wo Handel, Transport und Gastgewerbe, Formen agrarnaher Industrie und ein erneuerter Tertiärsektor zu neuen unternehmerischen Sektoren ausgebaut wurden.

Besonders gelungen ist der theoretische Rahmen, der mit dem einleitenden Beitrag von Thomas Ertl viele Fragen aufwirft, die von den Beiträgen in unterschiedlichen Aspekten aufgegriffen und von Oliver Auge in seinem Resümee konzise zusammengeführt werden. So bleibt zu konstatieren, dass der einseitige Fokus auf Aufstiegsgeschichten männlicher urbaner und adeliger Eliten aufgebrochen werden muss, mit Blick auf Mobilität als Durchlässigkeit offen begriffener sozialer Schichten, mit Blick aber auch auf das Auf und Ab, das Zusammenwirken struktureller Faktoren mit individueller Kompetenz und Geschick, letztlich auch der Frage des Glücks. Für die Regional- und Landesgeschichte zeigt Auge zu Recht das Potential auf, große Fragen präzise und vergleichend an Fallbeispielen zu studieren und dabei vor allem zeitliche Grenzen zu überschreiten. Die Vormoderne erweist sich damit als nicht weniger dynamisch denn die Moderne. Letztlich wird dieser Band mit seinen dichten Fallstudien regionalgeschichtlich Interessierten wesentliche neue Erkenntnisse auch jenseits des Tagungsthemas bieten.

Christina Antenhofer

Martin SCHEUTZ / Alfred Stefan WEISS, Das Spital in der Frühen Neuzeit. Eine Spitallandschaft in Zentraleuropa (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 64). Wien: Böhlau 2020. 725 S., 104 farb. Abb., 36 Tab. 34 Grafiken. ISBN 978-3-205-20945-4. Geb. € 79,99

Der auf zehn Kapitel angelegte Band gibt einen Überblick über die Spitallandschaft Österreichs. Es ist dabei schwierig, das vielschichtige Spitalwesen im Thema „Spital“ zusammenzuführen. Dabei ist erfreulich, dass der Band keine gendergerechte Sprache mit ihren verunzierenden Formen benutzt, sondern dass z. B. „Insassen“ oder „Personal“ Män-